

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Neuland 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemal kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarg in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur: George Zister in Elbing.

Nr. 226.

Elbing, Dienstag

27. September 1892.

44. Jahrg.

Unsere geehrten auswärtigen Leser ersuchen wir, ihre Bestellungen für das 4. Vierteljahr 1892 bei den Postämtern oder Landbriefträgern **baldestmöglich bis zum 28. Sept.**, bewirken zu wollen, da unsererseits nur in diesem Falle eine pünktliche Zusendung der Zeitung gewährleistet werden kann. Neu eintretende Abonnenten erhalten die Zeitung, sobald uns die Postquittung zugefandt wird, bis zum 1. Oct. gratis. Gratisbeilagen: 6 Mal wöchentlich „Der Hausfreund“, 1 Mal wöchentlich „Illustr. Sonntagsblatt“.

Die „Altpr. Ztg.“ kostet in der Expedition und in den Abholstellen pro Quartal 1,60 Mk. mit Botenlohn 1,90 „ bei allen Postanstalten 2,00 „ mit Briefträgerbestellgeld 2,40 „

Den Herren Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Allen, die irgend etwas zu veröffentlichen haben, halten wir unser Blatt zur Insertion sehr empfohlen, da es inner- und außerhalb des Kreises **von allen Ständen gelesen wird.**

Im „Hausfreund“ veröffentlichen wir zunächst den fesselnden Roman von J. Fichtner:

„Die Bettlerin.“  
Alle neu hinzutretenden Abonnenten erhalten auf Wunsch von unserer Expedition den Anfang des Romans **gratis und franko** nachgeliefert.

## Politische Tagesübersicht.

Elbing, 25. Sept.

Ueber die **Deckung der Mehrausgaben für die Militärvorlage** wird dem „Hamb. Korresp.“ anscheinend offiziös geschrieben:

Ueber die Mittel und Wege, auf denen der Reichsschatzsekretär die zur Deckung der Mehrausgaben der Militärvorlage erforderlichen Mittel zu beschaffen gedenkt, liegen bisher nur sehr spärliche Nachrichten vor. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist eine Verdoppelung der Brausteuer, d. h. eine Erhöhung der Malzsteuer von 4 auf 8 pro 100 Kilogr. wie im Jahre 1879 in Aussicht genommen; aber damit würde bestenfalls, d. h. wenn wirklich der Verbrauch in Folge der Steuererhöhung nur vorübergehend zurückgehen sollte, nur eine Mehreinnahme von höchstens 24 Millionen, d. h. noch nicht der vierte Theil des Bedarfs gewonnen werden. Was die angekündigte Erhöhung der Einnahmen aus dem Tabakverbrauch betrifft, so scheint bisher nur festzustehen, daß der Gebante eines Verbot des inländischen Tabakbaues nach englischem Muster ausgehen worden ist. Will man also nicht auf die Fabriksteuer zurückgreifen, für welche im Jahre 1877 der Abgeordnete für Bremen, Herr H. Meier, mit großer Begeisterung eingetreten ist — er stellte eine Einnahme von 160 Millionen in Aussicht — so bleibt nur eine Erhöhung der bestehenden Zoll- bez. Steuersätze übrig, die aber finanziell nur dann ins Gewicht fallen könnte, wenn auf eine Erhöhung des Schutzzolls für inländischen Tabak verzichtet wird. Zu Interessententreisen wird behauptet, daß die Regierung in der That an eine Erhöhung des Schutzzolls, wie solche die pfälzischen und bairischen Tabakbauer verlangen, gar nicht denkt. Im Jahre 1878 war in dem dem Reichstage vorgelegten Entwurf vorgeschlagen, den Zoll auf 120, die Steuer auf 80 Mk. für 100 Kilogr. festzusetzen (jetzt 85 bez. 45); eine solche Erhöhung würde aber für eine Reihe von Jahren finanziell schwerlich einträglich sein, da die unausbleibliche starke Vertheuerung des Rauchtobaks ohne Zweifel einen sehr erheblichen Rückgang des Verbrauchs nach sich ziehen würde. Aber selbst im günstigsten Falle würde die Steuererhöhung von einem Drittel bis die Hälfte dem großen Bedarf gegenüber nicht in einem Maße in Betracht kommen, welches der Schädigung der gesamten Tabakindustrie auch nur annähernd entspricht. Immerhin würde durch beide Steuern, Bier und Tabak, noch nicht die Hälfte des Bedarfs gedeckt werden. Weitere 40 Millionen wären allerdings mit einem Zehnerstrich, d. h. durch die Festsetzung der Konsumsteuer für allen Branntwein auf 70 Mk. pro Hektoliter zu beschaffen. Aber es ist zum mindesten zweifelhaft, daß die Regierung sich zu einem solchen radikalen Vorgehen entschließen wird. Bisher war nur davon die Rede, den niedrigeren Steuerfuß von 50 Mk. allmählich stufenweise jährlich oder alle drei Jahre um je 5 Mk. zu erhöhen, so daß die Gleichstellung frühestens in vier Jahren erzielt würde. Fürs erste Jahr würde das, die Zustimmung des Reichstages vorausgesetzt, nur eine Mehreinnahme von 10 Millionen für das Reich bedeuten.

Folgendes **Aufruf an die Völker** zur Betheiligung an einer allgemeinen Adresse zu Gunsten des Friedens erläßt die Commission des IV. Congresses des Internationalen Friedensbureaus (soeben von Bern aus):

Europa leidet unter der Last der Militärausgaben, welche seine Einkünfte nutzlos aufzehren. Es kann seine sozialen Einrichtungen nicht verbessern, seine Industrie wird durch die unproduktiven Ausgaben gehemmt, und die durch die Unsicherheit erzeugten Krisen treten immer häufiger und regelmäßiger auf.

Das ist, für die Staaten wie für die Individuen, der bevorstehende Ruin, während die Familien beständig in Gefahr schweben, ihre lieben Angehörigen in dem schrecklichen Blutbade zu verlieren, welches ein europäischer Krieg hervorzurufen würde.

Es ist die höchste Zeit! Alles kann heute noch gerettet werden, Alles morgen verloren sein, wenn man es versäumt, der öffentlichen Meinung Gelegenheit zu geben, ihren Warnungsruuf erhören zu lassen, laut genug, um den Lärm der Kriegsrüstungen zu übermächtigen.

Drum Alle ans Werk, die Alten, welche aus Erfahrung wissen, daß der Krieg dem Kriege ruft, die Jungen, die nicht als Kanonensfutter dienen wollen, die Frauen, welchen die Kriegsgefahr wie ein Alp fortwährend auf dem Herzen liegt, die Arbeiter in den Städten, welche eine gesicherte Zukunft wünschen, die Landwirthe, die ihre Ernten nicht preisgeben wollen!

Sie alle mögen vereint zum Himmel den mächtigen Ruf erschallen lassen: Friede!

Friede für das Wohlergehen unserer Familien; Friede für unsere künftige Existenz; Friede, auf daß wir denken, welche Leiden, zu Hilfe kommen können.

Deutsche, Franzosen, Russen, Engländer, Italiener, Oesterreicher, wir haben keinerlei persönlichen Haß gegeneinander zu befehdigen, warum sollen wir uns also gegenseitig abschachten?

Wenn Einer von uns sich über eine ungedechte Handlung seines Nachbarn beklagen zu müssen glaubt, wendet er sich an die Gerichte. Was bei den Beziehungen der Individuen zu einander gut und nützlich ist, soll es auch im Verkehr zwischen Völkern sein.

Geben wir also allen Streitfragen, welche uns die Waffen in die Hand drücken könnten, eine Lösung auf friedlichem Wege und befreien wir alsdann die Völker von einem ansehnlichen Theile der Lasten, welche ihnen die verberberlichen Kriegsrüstungen auferlegen. So werden wir Allen Sicherheit und Ruhe verschaffen und dem Zustande der Furcht vor drohender Ungewißheit ein Ende machen.

An's Werk!

Eine allgemeine Adresse soll unsere Friedenswünsche zur Kenntniß Derjenigen bringen, in deren Hand das Leben von Millionen von Menschen liegt. Die Regierungen können unmöglich einen Krieg wünschen, welcher jeder von ihnen verhängnisvoll werden kann, und Sieger und Besiegte zu Grunde richten müßte; aber man hat ihnen gesagt, daß ihre Völker den Krieg verlangen, und dieser Irrthum ist geeignet, das größte Unheil zu stiften.

Verhren wir sie also die Wahrheit kennen durch eine allgemeine Kundgebung, welche in jedem Lande durch die Friedensgesellschaften organisiert wird, und sorgen wir dafür, daß diese Kundgebung bedeutend genug werde, um keinen Zweifel übrig zu lassen an dem unüberwindlichen Zuge, der die Völker antreibt, den Krieg zu verabschieden!

Wir wollen die Brüderlichkeit durch den Frieden!  
Wir wollen den Wohlstand durch die Arbeit!

**Mancher Krieg hat weniger Menschen ver- schlungen**, als die Seuche Opfer gefordert; über sieben Tausend sind allein in Hamburg der Cholera erlegen. Die Unterlassungsfünden der Vergangenheit rächen sich. Jahr für Jahr hat man gepredigt, es müsse gerichtet werden, denn es sei das Geheimniß des Sieges, sich nicht überraschen zu lassen. Millionen auf Millionen bewältigte man zu Heereszwecken und dachte nicht an einen Kampf gegen eine verheerende Seuche. „Heute — so schreibt die „Voss. Ztg.“ — dann weiter — ist man in den Ministerialbüros sieberhaften Eifers bei der Arbeit, den Entwurf eines Reichsseuchengesetzes fertig zu stellen. Ist es nicht beschämend für die sonst überaus fruchtbare Gesetzgebung, diese Aufgabe noch ungelöst zu sehen? Heute wird auch eine wirksame Umgestaltung des Reichsgesundheitsamtes, dessen Thätigkeit durch den Mangel der Exekutivgewalt und durch eine bureaukratische Verfassung gelähmt wurde, nirgends mehr auf Widerstand stoßen. Ist es zu rechtfertigen, daß diese Reform nicht längst Thatfache ist? Ueber Hamburgs Verwaltung wird der Stab gebrochen, und zu scharfer Kritik ist nur zu gerechter Grund vorhanden. Aber Niacos intra muros peccatur et extra. Das öffentliche Recht gegenüber Epidemien liegt so im Argen, daß zahlreiche Behörden nicht wissen, wie weit ihre Befugnisse gehen. Und wie groß ist die Summe, welche Reich und Staat seit 1872 ausgegeben haben, um Volksseuchen den Boden abzugraben? Wie groß im Vergleich zu den Heereskosten?

Ein namhafter Volksmirth sprach vor Jahren die Forderung aus, daß die Staaten Europas, um den Wettbewerb mit der neuen Welt zu bestehen, ihre Ausgaben für Kulturzwecke über die Höhe der Heeresausgaben steigern, daß sie größere Mittel gegen den inneren Feind, Noth, Krankheit, Unwissenheit, als gegen den äußeren Feind aufwenden. Welt sind die Völker von diesem Ziele entfernt. Die Unterrichtsminister veröffentlichen von Zeit zu Zeit eine Statistik der Volksschulen, und jede solche Statistik ist eine Anklage gegen den Staat. Auch in dem Kampfe gegen Volksseuchen ist die Bildung eine Hauptwaffe. Alle amtlichen Erlasse sind dort vergeblich, wo die Menschen, die sie angehen, sie nicht lesen oder verstehen können. Je ungebildeter die Massen, um so stumpfer sind sie gegen alle eindringlichen Mahnungen zur Beobachtung einer vorsichtigen, zeitgemäßen Lebensweise. Und wenn angelegentlich solcher Mahnungen die Frage erfolgt, wie die Gesetzgebung eine vernünftige Lebensweise durch die Befestigung der unentbehrlichsten Lebensmittel erschweren könne, ist dieser Vorwurf unberechtigt?

„Alle Volksseuchen finden ihr ergiebigstes Feld in den Kreisen, welche schlecht genährt sind. Das gilt von der Cholera so gut wie von der „Branntweinpest.“ Dr. Baer, auf den sich die Reichsregierung noch jüngst als eine zuverlässige Autorität berufen hat, schreibt: „Weil der Arbeiter die ausreichende Nahrung nicht hat, greift er zu dem trügerischen Alkohol, der ihm für den Augenblick über das Manko an Kraft hinweghilft. Die Verschaffung einer guten Nahrung ist das beste Mittel, den Arbeiter vor den Gefahren des Alkoholismus zu schützen.“ Er zittet beifällig den Beschluß des Brüsseler Kongresses zum Studium der Trunksuchtfrage, „daß alle Steuern, die auf den gegohrenen Getränken, auf Kaffee, Thee und Zucker und im allgemeinen auf allen notwendigen Lebensmitteln ruhen, aufgehoben werden müssen.“ Dasselbe fordert Professor Finkelnburg, einer der ersten Vertreter der Hygiene, daselbe Kojental, der Erlanger Professor der Gesundheitspflege, indem er den notwendigen Lebensmitteln auch die Beleuchtungsmittel anreicht. Ueberall, wo hier Alkoholismus gefagt ist, könnte mit gleichem Rechte Cholera stehen. Ob nicht die jüngsten Erfahrungen die Gesetzgeber zum Stillstand, zur Umkehr auf dem bisherigen Wege der Belastung der wichtigsten Verbrauchsartikel bewegen sollten?

„Mit rauhem Zwange, mit harter Nothwendigkeit entschuldigten sich die herrschenden Parteien. Aber den Großbrennern gegenüber ist der Zwang so rauh, und den Standesherrn gegenüber die Nothwendigkeit so hart nicht gewesen. Und wo es an Geld für dringende Kulturzwecke mangelte, fehlte es oft nicht an Summen für Verwendungen, die mindestens einen Aufschub ertragen hätten. Es soll darum nicht besritten werden, daß die Gesetzgeber, wo sie fehlten, in gutem Glauben handelten. Gerade deshalb ist zu erwarten, daß die Seuchengefahr sie eines besseren überzeuge, wie in vieler Städten plötzlich Schäden aufgedeckt werden, die längst der Abstellung bedürften.“

In, ja, die Seuche giebt herbe Lehren nach vielen Seiten. Die Gefahr im Frieden war neben der Kriegsgefahr unterschätzt worden und wir mußten erleben, wie der stichische Feind uns überlieferte und ohne Widerstand sich der vielen, vielen Opfer bemächtigte. Man darf wohl hoffen, daß in Zukunft ein solcher Feind uns mehr gerüstet finden wird.

Deutscher kann die **Verriessenheit der sozialen Zustände Griechenlands** nicht gekennzeichnet werden, als durch die in dem Regierungsblatt „Acrropolis“ veröffentlichte Statistik, welche für den August d. J. 98 Morde und Todtschläge aufweist. In denselben Zeitraum fielen 110 mörderische Anschläge, welche blos mit Verwundungen endeten, 7 Raubnachte mit bewaffneter Hand, 17 gewaltsame Entführungen von Frauenpersonen und 6 Fälle gewaltsamer Entehrungen solcher. Alles das bei einer Bevölkerung von kaum 2,100,000 Seelen. Man mag die Anschläge auf das Leben von Mitmenschen auf Rechnung des Volkscharakters und barbarischer Anschauungen setzen, daß aber gegen das Ueberhandnehmen der Räuberplage seitens der Regierung nichts Entsetzliches gethan wird, ist unverstänlich. Neuestens wurde allerdings ein Anlauf dazu genommen durch Entsendung eines energischen Officiers mit diskretionärer Gewalt nach Thessalien, welcher seine Mission damit begann, daß er alle Bürgermeister — unter welchen man die Beschützer des Raubgesindels zu suchen hat — nach Cariffa berief. Zu einem Feldzuge in jene unwirthliche Gegend fehlt es aber an Geld. Auch an den für die wirtschaftliche Zukunft des Landes so verhängnisvollen Waldbränden trägt die jeweilige Regierung bis zu einem gewissen Grade Schuld. Im August kamen 54 Waldbrände zur Anzeige; an einem Tage allein vierzehn. Die Hauptthäter sind die Hirten, welche, um Weidegründe zu schaffen, Wälder niederbrennen. Solches geschieht selbst vor den Thoren Athens, und die Regierung glaubt dieem Wahnhitz gegenüber machtlos zu sein. Das Schlimmste an diesen Erscheinungen ist, daß Jedermann das Uebel erkennt und seine Folgen beklagt, daß aber dennoch keine entschiedenen Maßregeln zur Beseitigung desselben ergriffen werden.

## Zuland.

\* **Berlin, 25. Sept.** Der Kaiser gedenkt am 3. Oktober aus Rominten in Potsdam wieder einzutreffen und sich dann zu einem dreitägigen Jagdausflug nach Hubertusloch zu begeben. Von dort zurückgekehrt, reist Kaiser Wilhelm nach Weimar und darauf nach Wien, um dem Kaiser Franz Josef den beabsichtigten Besuch abzustatten. Es verläutet, daß der Reichskanzler, Graf Caprivi, den Kaiser nach Wien begleiten soll.

— Die Kaiserin gedachte in diesen Tagen das Wochenbett zu verlassen.

— Die drei ältesten Söhne des Kaisers treffen am Dienstag aus Wilhelmshöhe in Potsdam ein.

— Die Kaiserin Friedrich reist Dienstag Abend mit der Prinzessin Margarethe zunächst nach Süd-Tirol.

— Der Bundesrath soll in der nächsten Woche seine Plenarsitzungen wieder aufnehmen. Die vorbereitenden Ausschüßberatungen haben bereits begonnen. Die Wiederaufnahme der Arbeiten ist etwas früher erfolgt als es sonst zu geschehen pflegte und man will daraus schließen, daß die wichtigen Vorlagen, welche den Reichstag in der nächsten Tagung beschäftigen sollen, dem Bundesrathe schon in aller Kürze zugehen werden. Es dürfte hierzu der Staatshaushaltsetat gehören, und zwar namentlich in denjenigen Theilen, welche keine erhebliche Abänderung gegen das Vorjahr erfahren werden. Dem Bundesrathe nach werden besonders Militär- und Marine-Etat, der Etat des Auswärtigen und wahrscheinlich auch der Etat für die deutschen Schutzgebiete in Afrika nicht unwesentliche Abweichungen von dem laufenden Rechnungsjahr erfahren.

— Eine Reform des Freizügigkeitswesens ist thatsächlich seit längerer Zeit von der Reichsregierung geplant. Die Durchführung war, wie jetzt bekannt wird, für die bevorstehende Reichstags-Tagung bereits in Angriff genommen. Es darf indessen jetzt als sicher angenommen werden, daß davon Abstand genommen wird, seitdem es beschlossene Sache ist, dem Reichstage die Militärvorlage zu unterbreiten. Außer derselben und dem Etat sollen nur die unabwiesbar dringlichen Gegenstände zur Erledigung kommen, unter welchen demnächst endgiltig eine Auswahl getroffen werden soll.

— Die vor einiger Zeit kurz erwähnte Anfrage der Regierung an die Oberpräsidenten betreffs der Fürsorge für erkrankte Dienstboten hat folgenden Wortlaut: Bei den Verhandlungen des Reichstages über die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz ist der Erlass gesetzlicher Vorschriften, durch welche für die Dienstboten, insbesondere das landwirtschaftliche Gefinde in Krankheitsfällen in ausreichender Weise, als dies bisher geschehen, Fürsorge getroffen wurde, wiederholt als eine dringende Nothwendigkeit bezeichnet worden. Wir nehmen hieraus Veranlassung, Eure Excellenz ergebnis um eine gefällige Aeußerung darüber zu ersuchen, 1) ob die im dortigen Verwaltungsbezirk geltenden, die Fürsorge für erkrankte Dienstboten betreffenden Bestimmungen für unzulänglich zu erachten sind, 2) im Falle der Bejahung dieser Frage, in welchem Umfange ein Bedürfnis zu einer dem Bedürfnisse entsprechenden Gestaltung dieser Fürsorge anerkannt werden muß, 3) ob es sich nach Lage der Verhältnisse empfiehlt, eine anderweitige gesetzliche Regelung auf dem Wege der Reichsgesetzgebung oder demjenigen der Landesgesetzgebung anzustreben, 4) ob es zweckmäßig und mit den Grundrissen der Billigkeit vereinbar erscheint, die Dienstherren (etwa im Wege der Abänderung der Gefindeordnungen) auch über die Dauer des Dienstvertrages hinaus und eventuell auf welche weitere Zeitdauer zur Fürsorge für ihre erkrankten Dienstboten gesetzlich zu verpflichten, 5) ob es sich empfiehlt, Vereinigungen der Dienstherren zu gemeinsamer Leistung der ihnen obliegenden Fürsorge für Dienstboten und Gefinde vorzulehnen.

— Dr. Zintgraff, welcher sich auf der Rückreise von Kamerun nach Deutschland befindet, ist auf den kanarischen Inseln eingetroffen und nimmt seinen Weg direkt nach Berlin. Ob derselbe später wieder nach Kamerun zurückkehren wird, erscheint mehr als zweifelhaft.

— In den ersten fünf Monaten des laufenden Etatsjahres hat die Steinnahme an Zöllen und gemeinlichlichen Verbrauchssteuern 274,3 Millionen oder 10,5 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen. Ein Mehr weisen die Zölle mit 13,9 Millionen, die Zuckermaterialsteuer mit 1,9 Millionen und die Branntweinsteuer mit 0,1 Millionen auf. Ein Weniger hatten dagegen zu verzeichnen: die Branntweinverbrauchabgabe mit 4,5 Millionen, die Zuckerverbrauchsabgabe mit 1,7 Millionen, die Salzsteuer mit 0,1 Millionen, sowie die Tabaksteuer und die Branntweinalkoholsteuer mit kleineren Beträgen.

— Die preussischen Provinzialbehörden sind mit Rücksicht auf die neuerdings zunehmende Maul- und Klauenseuche angewiesen worden, die durch das Reichsversicherungs-gesetz vorgeschriebenen Maßregeln überall zur strengen Anwendung zu bringen. Gleichzeitig hat der preussische Eisenbahn-Minister die Eisenbahn-Direktionen und Betriebsämter aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß die zur Beförderung der Wiederkäufer benutzten Eisenbahnwagen, Rampen und

Aus wie Einladungsplätze nach jedesmaligem Gebrauch gereinigt und desinfiziert werden.

Bei der Reichstags-Verkehrswahl im 5. Wiegner Wahlkreise (Südburg-Strichreggen) ist der Landrath von Hollefer (conserbativ) mit 4932 Stimmen gewählt worden. Ehlers (freisinnig) erhielt 3596, von Boguslawski (nationalliberal) 433 und Keller (socialistisch) 100 Stimmen.

Die geplante Konferenz zur Vorberathung eines Gesetzentwurfes gegen die Menschenfleischerei wird am Montag, 9 Uhr Vormittags, im Reichsgesundheitsamt unter Leitung des Direktors Dr. Köhler zusammengetreten. Die Vorarbeiten für die Vorlage haben bereits in Vorconferenzen begonnen und nehmen die Thätigkeit des Reichsgesundheitsamtes stark in Anspruch. Man darf erwarten, daß in der Hauptconferenz ein ergiebiges gesetzgeberisches Material festgelegt werden wird.

**Strasburg i. E.**, 24. Sept. Der nächste elässische Katholikentag findet am 6. November statt. Der allgemeine Deutsche Katholikentag wird im Mai nächsten Jahres abgehalten werden.

### Ausland.

**England.** London, 24. Sept. Der Gemeinderath von Dublin beschloß dem neuen Vizekönig von Irland anlässlich seines bevorstehenden feierlichen Einzuges in Dublin keine besonderen Ovationen zu bereiten. — Innerhalb der leitenden Kreise der liberalen Unionisten werden sich demnächst umfassende Personalveränderungen vollziehen, welche die Politik der Partei in neue Bahnen zu lenken bestimmt sind.

**Rußland.** Warschau, 24. Sept. Von der Grenze wird geschrieben: Das neue russische Infanteriegewehr, das sogenannte „Drellinengewehr“, mit dem bereits die gesammten Garnisonen in den Grenzgebieten ausgerüstet sind, hat bei den letzten Manövern die erste Probe bestanden, oder vielmehr nicht bestanden. Einmal lagen die Offiziere, daß die Mannschaften bei den äußerst schnell aufeinander folgenden Entladungen im Feuergefecht viel zu unruhig werden und in der Aufregung die Herrschaft über das Gewehr verlieren. Dann aber verlor gerade im entscheidenden Augenblick vielfach der Gewehrmehanismus, auch erhob sich eine auffallend große Zahl von Säufen nach einer verhältnismäßig nicht zu großen Zahl abgegebener Schüsse. Ferner wird berichtet, daß vielfach ein Rückschlag von Pulverschleim in die Schloßhülle beobachtet worden sei, wodurch diese für ein längeres Gesecht rasch unbrauchbar werden. In Folge des an den Kriegsmilitärerstaten Berichtes ist auf Anordnung desselben sofort eine Kommission von höheren Offizieren und Sachverständigen beauftragt worden, die Abhilfe der zu Tage getretenen Mängel zusammenzutreten. Nicht wenige einflussreiche Stimmen erheben sich bereits für Abschaffung des neuen Gewehrsystems und Ersatz durch ein anderes, während die noch der alten Rukosow'schen Schule anhängenden Generale die Mängel als von untergeordneter Bedeutung erklären, da nach ihrer Ansicht der Ausgang der Zukunftschlachten von der tüchtigen Handhabung der Patronette abhängen wird. (?)

### Von der Cholera.

**Berlin.** 25. Sept. Heute lauten die Nachrichten aus dem Krankenhaus Moabit recht erfreulich, und bis Mittags 12 Uhr sind weder Neu- noch Nacherkrankungen gemeldet worden. Eingeliefert ist gestern spät Abend noch eine in dem Asyl für weibliche Obdachlose in der Amalienstraße nützige Frau, welche dortselbst erkrankt war. Weber in der Nacht noch an dem heutigen Vormittage fanden Entlassungen von Choleraverdächtigen statt. Das Allgemeinbefinden der zwölf an der asiatischen Cholera leidenden Patienten ist ein recht gutes. Bei Bartolena, Lange und dem jüngeren Knaben Boytowski ist fast völlige Sicherheit auf Genesung vorhanden; die erkrankten Weiden können schon zeitweilig das Lager verlassen. Der Bestand im Krankenhaus Moabit beträgt 53 Personen.

**Hamburg.** 25. Sept. Amtlich werden 81 Choleraerkrankungen und 49 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 62 Erkrankungen und 28 Todesfälle. Der Rest sind Nachmeldungen. Die Transporte betragen gestern 76 Kranke und 18 Leichen. — Vergangene Nacht wurden an den Ausgängen sämtlicher Hamburger Grenzstraßen, wo keine Wachenrevision stattfindet, auf der Seite von Altona in der ganzen Straßenbreite Holzpfähle eingepalmt, damit kein Wagen ohne Untersuchung durchpassiere. Es erfolgt also eine thatsächliche Absperrung. Die Ueberwachung in beiden Städten ist außerordentlich groß. Der Hamburger Senat hat die Gesundheitscommission mit den weitestgehenden Vollmachten ausgestattet.

Professor Pettenkofer aus München, der zum Studium der Choleraepidemie in Hamburg eingetroffen ist, gab, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Hamburg gemeldet wird, die Erklärung ab, Koch's Theorie von der Entstehung der Cholera habe sich keineswegs

gänzlich in Hamburg bewährt; es sei keineswegs über allem Zweifel erhaben, daß die Seuche wirklich eingeschleppt sei im Sinne Koch's; keineswegs sei in Hamburg der Kommodor die ausschließliche Krankheitsursache; Pettenkofer glaubt an ein Zusammenreffen der Grundwasser- und Bacillentheorie. Er wird demnächst seine gemachten Ansichten veröffentlichen.

**Stettin.** 24. Sept. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist bis gestern Abend 10 Uhr keine Choleraerkrankung mehr gemeldet worden. Der gestern gemeldete Fall, in welchem ein Knabe an asiatischer Cholera erkrankt sein sollte, ist als Brechrudderfall festgestellt.

**Wien.** 25. Sept. Nach Meldungen aus Krakau kann die Cholera dort als erloschen betrachtet werden. Seit vorgestern ist kein neuer Erkrankungsfall vorgekommen, in ganz Galizien ist der Gesundheitszustand bis jetzt ein sehr günstiger.

**Amsterdam.** 24. Sept. Auf einem hier eingelaufenen Dampfer sind zwei Cholerafälle mit tödlichem Ausgange vorgekommen.

Der Rheindampfer „Gisberta“ brachte zwei Choleraerkrankte nach Rotterdam.

**London.** 24. Sept. Aus New-Yersey wird das Auftreten der Cholera gemeldet, doch fehlt noch jede Bestätigung dieser Nachricht.

### Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig.** 24. Sept. (D. Z.) Nach circa 3½ monatlicher Pause hielt gestern und heute der Provinzial-Ausschuß der Provinz Westpreußen im Landeshaushaltssitzung ab, in welcher eine große Reihe von Vorlagen zur Erledigung kam. Nachdem heute Mittag die Tagesordnung erledigt war, vereinigten sich die Mitglieder zu gemeinsamer Diner. — Vor der Strafkammer standen heute in den ersten Nachmittagsstunden wegen Körperverletzung die Kaufleute Johann Reithardt aus Joppot und Johann Bley aus Danzig, welche, wie wir f. B. berichtet haben, die Kaufleute Ratsche und Salomon in Joppot in der Nacht vom 22. zum 23. Juli überfallen und durch Säbelstöße zum Theil verwundet hatten. Die Verhandlungen endeten mit der Verurtheilung des Reithardt zu drei Jahren und des Bley zu zwei Jahren Gefängniß.

**Bohnack.** 24. Sept. Das Boot des Fischereiaufsichters ist gestern Nacht bei der Insel „Messina“ bei Neufähr gestrandet. Ein Eisbrechdampfer leistete Hilfe.

**Marienburg.** 24. Sept. (M. Ztg.) Heute in früher Morgenstunde wurde auf der Eisenbahnstrecke zwischen hier und Simonsdorf in der Nähe der Conrad'schen Wäschung die Leiche eines anscheinend dem Handwerkerstande angehörenden Mannes zwischen den Schienen aufgefunden. Der Kopf war vollständig vom Rumpfe getrennt, der übrige Körper aber zeigte keinerlei Verletzungen weiter, weshalb die Vermuthung gerechtfertigt erscheint, daß man es hier mit einem Selbstmörder zu thun hat. Die Persönlichkeit des Ueberfahrenen hat bis jetzt noch nicht festgestellt werden können. Heute Nachmittag begab sich eine Gerichtskommission an Ort und Stelle, um den Thatbestand aufzunehmen.

**Strasburg.** 24. Sept. Der Oberlehrer Dr. Krüger vom Königl. Gymnasium in Schwyz ist an das Königl. Gymnasium zu Strasburg versetzt worden.

**Kulm.** 23. Sept. Ueber einen in der Kirche des hiesigen Klosters der barmherzigen Schwestern gemachten wichtigen archäologischen Fund berichtet das hiesige Lokalblatt. Bei einer Wöschung des Altarblattes stellte es sich heraus, daß dieses ursprünglich ein Grabstein gewesen, und erst bei dem etwa um d. J. 1300 erfolgten Umbau oder Neubau der heutigen Kirche von seiner ursprünglichen Stelle entfernt worden ist und als Altarplatte, sogenannte Merja, Verwendung gefunden hat. Dieses merkwürdige Kunstwerk sitzt uns in die ersten Zeiten des deutschen Ordens zurück, als eben noch die Pilger und neuen Colonisten aus allen Gauen Deutschlands herbeiströmten, um sich unter dem siegreichen Banner des Ritterordens hier niederzulassen. Ein schwarzer Marmorstein, etwa 2 Meter lang, 1 Meter breit und 10 Centimeter dick, an dessen äußerem Rande die Aufschrift läuft, zeigt uns in seiner und durchaus kunstgerechter Ausführung die fast lebensgroße Figur des h. Arnold, mit Buch und Bischofsstab. Zwei lebensgroße Engelsfiguren in den beiden oberen Ecken des Marmorsteines, die an Weichheit der Formen und jeßiger Verklärung sich den besten Zeichnungen aller Zeiten zur Seite stellen können, schwingen ein Rauchfaß. Die herumlaufende lateinische Inschrift, obgleich theilweise durch das überragende Mauerwerk verdeckt, genügt, um uns über den Zweck des Denkmals aufzuklären. Der Stein macht den Eindruck, als hätte er eben erst den Meißel des Künstlers verlassen; so unberührt ist derselbe von den darüber hingegangenen Jahrhunderten geblieben. Der Altarstein ist von geschickter Hand copirt und die Copie in den Besitz des Provinzial-Museums zu Danzig übergegangen.

**Sohsenstein.** 25. Sept. Die neu eingerichtete Präparandenanstalt hier selbst wird am 1. October eröffnet. Die Anstalt wird, mit reichlichen Mitteln

ausgestattet, bedürftige und würdige Schüler mit erheblichen Unterstützung versehen. Hierbei sei zugleich an eine Verfüng des Kultusministers erinnert, nach welcher Präparanden unter 17 Jahren nur in den seltensten Fällen und unter ganz besonderen Umständen in ein Seminar aufgenommen werden dürfen, weil sie dann bereits vor dem 20. Jahre das Seminar verlassen, ohne jene Reife des Charakters erlangt zu haben, die zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes als notwendig erachtet werden muß.

**St. Krons.** 23. Sept. Die heute unter dem Vorsitz des Herrn Regierungsrathes Freund aus Marienwerder beendete Abgangsprüfung an der hiesigen Bauhule haben bestanden: Zimmerer Ernst Brunsow aus Döbhu, Zimmerer Alexander Büsch aus Duldborn, Maurer Dominik Drescher aus Bogorz, Zimmerer Fritz Drems aus Slesiner Mühle, Maurer Adolf Gaumer aus Schießwerder, Zimmerer Max Henke aus Liebau, Maurer Franz Hochstädt aus Thorn, Maurer Anton Hönig aus Sauerwitz, Zimmerer Gustav Klein aus Zeper (Elbing), Zimmerer Franz Vorch aus Varenloß, Zimmerer Otto Radtke aus Flatow, Maurer Richard Selmann aus Elbing, Maurer Paul Stern aus Danzig, Maurer Max Zimpel aus Schwyz.

**Strasburg.** 23. Sept. (G.) Der hier in Civilkleidern verschwandene frühere Unterlazarethgehilfe Hofmeyer hat sich heute nach längerem Verbleiben und einer sechswöchentlichen Einsperrung in Rußland hier freiwillig gestellt. Man nahm bisher an, er habe den Tod in der Drenenz gesucht.

[=] **Aus dem Kreise Flatow.** 25. Sept. Trotz der ungenügenden Ernte des Vorjahres hat sich die Auswanderungslust in erwähntem Jahre gegen das Jahr 1890 etwas verringert. Es wanderten in dem verfloßenen Jahre 408 Personen aus, gegen 427 des Vorjahres. Von diesen Auswanderern waren 242 Personen deutscher und 166 Personen polnischer Nationalität. Die Sachseingänge hingegen nimmt geradezu überhand und führt vornehmlich während des Sommerhalbjahres einen die Landwirtschaft schwer schädigenden Arbeitermangel herbei. — Das Veranlagungs-Soll der Staatssteuern beläuft sich für das verfloßene Etatsjahr auf 197,666 Mk.; davon entfallen: auf die Einkommensteuer 14,364, auf die Klassensteuer 64,354, auf die Gewerbesteuer 13,382, auf die Grundsteuer 75,563,31 und auf die Gebäuesteuer 25,053,20 Mk. An Kreisabgaben wurden im verfloßenen Rechnungsjahr 90,000 Mk. und an Provinzialabgaben 23,000 Mk. entrichtet, so daß die ersteren Abgaben 45 und die letzteren 11 pCt. der Staatssteuern betragen.

**Neuteich.** 23. Sept. Vor einigen Tagen sind aus Tannee fünf junge rüstige Arbeiter nach Hamburg abgereist, um daselbst Stellen als Kranken- und Leichenträger anzunehmen. Es sind ihnen dort außer den Reiseflosten Löhne von 10 Mk. für den Tag und 15 Mk. für die Nacht zugesichert worden.

**Aus Ostpreußen.** 24. Sept. Im Regierungsbezirk Königsberg, so schreibt der „Neichsanzeiger“, haben die Winterjaaten sowie die Blattfrüchte im Allgemeinen eine recht gute Mittelernte ergeben. Das Gesamtergebnis der Klee- und Feuernte muß ebenfalls als ein recht befriedigendes bezeichnet werden. Nur in dem Kreise Labiau ist in Folge der übermäßigen Niederschläge im Monat Juli und des hierdurch entstandenen Sommerhochwassers das Heu der meisten einschüßigen Wiesen, welches noch draußen lag, in den niedrig gelegenen Sandstrichen auf ein Minimum reduziert. Der Ernteertrag der Kartoffeln wird voraussichtlich ein zufriedenstellender werden. Nach einer weiteren Mittheilung des „Neichsanzeigers“ hat in den Forsten des Regierungsbezirks Königsberg die Nonnenraupe an Verbreitung gewonnen. In mehreren Revieren im südlichen Theile des Bezirks ist gegen sie mit der Anlegung von Leimringen vorgegangen worden. In der zweiten Hälfte des Juli kurz vor der Verpuppung sind in verschiedenen Dertlichkeiten Krankheitserscheinungen an den Nonnenraupen beobachtet worden, so daß zu hoffen steht, das Insekt werde in Folge klimatischer Einwirkungen oder der Verbreitung des Nonnenbacillus und der nonnenfeindlichen Insekten allmählich zu Grunde gehen.

**Willau.** 24. Sept. (R. A. Z.) Im hiesigen Hafen wird vom 15. October d. J. an eine neue Signaleinrichtung für das Ein- und Auslaufen von Schiffen in Gebrauch genommen werden. Dieselbe besteht aus einem auf der südlichen Ecke des Stadtuferes an der Grenze zwischen dem Bor- und dem Innenhafen aufgestellten Signalmaste mit den erforderlichen Vorrichtungen. Während der Zeit von Sonnenanfang bis Sonnenuntergang wird derselbe durch einen in 15,7 Meter Höhe angebrachten schwarzen Ball und während der Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenanfang durch ein in etwa 9 Meter Höhe angebrachtes grünes Licht erkennbar sein. Zur Abgabe von Signalen am Tage dienen zwei oberhalb und unterhalb des Balles angebrachte bewegliche Signalarne, während in der Nacht über und unter dem grünen Licht je eine Laterne beseitigt ist, die für gewöhnlich weißes

Licht zeigen, jedoch so eingerichtet sind, daß dieses Licht beliebig auch in rothes verwandelt werden kann. Ueber das Signalfiren selbst sind ausführliche Anweisungen erlassen.

### Elbinger Nachrichten.

#### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

27. Sept. **Wolkig, Strichregen, lebhaft Winde, wärmer, Sturmwarnung für die Küsten.**

28. Sept.: **Bedeckt, trübe, Regen, starke Winde, ziemlich warm. Sturmwarnung für die Küsten.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 26. September.

\* **Während des Aufenthalts des Kaisers in Theerbüde** werden die Briefsendungen von Berlin bis zur letzten Bahnstation Trakehnen mit dem um 7 Uhr 26 Min. früh hier ankommenden und umgekehrt, mit dem 10 Uhr 34 Min. Nachts hier nach Berlin durchgehenden Courierzuge befördert. Die Sendungen werden von einem besonderen Postcourier Sr. Majestät begleitet, welcher sich während der Fahrt im Postwagen aufhält.

\* **Provinzial-Lehrerverammlung.** Zu der veranlagten XI. Westpreussischen Provinzial-Lehrerverammlung hat nun auch der hiesige Lehrer Banselew einen Vortrag angemeldet, und zwar über das neueste, vom geschäftsführenden Ausschuß des deutschen Lehrervereins zur Berathung für den nächsten deutschen Lehrertag empfohlene Thema: „Welche Veranlagungen sind für das nachschulspflichtige Alter zu treffen, damit die Resultate der Schulerziehung gesichert werden und die durch die sozialen Verhältnisse der Gegenwart bedingte Ausgestaltung erfahren?“

\* **Ruderverein „Nautilus“.** Im engsten Mitgliederkreise beging am gestrigen Sonntage der hiesige Ruderverein „Nautilus“ das Fest seines diesjährigen Abbruderns. Am Vormittag vereinigte die Mitglieder zunächst ein Frühglocken in dem inmitten des Elbingerflusses so anmuthig gelegenen Bootshaus. Nachmittags gegen 3 Uhr wurden sodann die sechs Boote des Vereins bemant und zunächst eine kurze Fahrt den Elbingerfluß hinauf durch die Stadt angetreten. Die stattliche Anzahl der schlanken Boote, welche von kräftigen Armen getrieben schnell dahinschossen, gewährte dem Beschauer, zumal bei dem herrlichen Wetter, ein anmuthiges Bild sportlichen Treibens. Sodann ging es nach Englisch Brunnen, wo der Kaffee eingenommen wurde und wo sich die Ruderer bis gegen Abend vergnüglich hielten. Ein Festcommerz im Vereinslokale „Deutsches Haus“ vereinigte die Mitglieder sodann am Abend. Die fröhlichste Stimmung herrschte auch hier unter den Ruderern und legte das einmüthige Ansehen an der Kneiptafel Zeugnis ab von dem festen Zusammenhalten der Mitglieder des Vereins auch außerhalb des Bootshauses. Zwei von Elbing schelbenden Ruderern wurden bei dieser Gelegenheit die seitens des Vereins zum Andenken gestifteten Geschenke übergeben. Aus dem am Nachmittage vorgetragenen Berichte des Vorstandes entnehmen wir, daß der Verein im Laufe der diesjährigen Abbrudern im Ganzen 492 Fahrten in einer Gesamtlänge von 5092 Kilometern zurückgelegt hat. — Dem eifrigsten Ruderer Herrn Käpitzow wurde wie üblich in Anerkennung seiner Leistungen in diesem Jahre ein Humpen gestiftet. Herr K. legte 172 Fahrten mit einer Gesamtlänge von 1362 Kilometern zurück. Selbstverständlich wird der Verein trotz des offiziellen Abbruderns seine Thätigkeit auf dem Wasser in diesem Jahre noch nicht einstellen und hoffen wir die stets gerne gegebenen Vereinsfarben noch recht oft auf unseren Gewässern begrüßen zu können.

\* **Einsegnung.** In der heiligen Drei-Königs-Kirche fand gestern durch Herrn Prediger Rahn die feierliche Einsegnung der Herbiconfirmanten statt.

\* **Concerte.** Das gestern Nachmittags in Vogelgang stattgegebene Vereins-Concert war von herrlichem Wetter begünstigt und hatte sich in Folge dessen eines sehr regen Besuches zu erfreuen. Abends wurde ein Feuerwerk abgebrannt. — Im Gemeindegarten concertirte Abends die Belz'sche Kapelle mit einer „Varellischen Concertsänger- und Soublergesellschaft“. Hier waren beide Säle dicht gefüllt und fanden die einzelnen Vorträge lebhaften Beifall. Heute Abend findet das zweite Doppelconcert statt.

\* **Das Stabilissement Schillingsbrücke** soll durch eine neue Anlage verschönert werden. Auf der großen Wiese hinter dem Garten wird außer Zummelplätzen zum Spielen für Kinder eine große Rennbahn für Radfahrer angelegt. Die Materialien dazu werden bereits angefahren.

\* **Der Nahrungswert der Pilze** ist immer viel unterschätzt worden. Mit großem Unrechte, denn

### Kleines Feuilleton.

— **Das Begräbniß einer Amazone.** In Prag ist von der dort weilenden Amazonentruppe aus Dahomey, deren Kameradinnen jetzt den Franzosen viel zu schaffen machen, die Amazone Gutta an Lungentzündung gestorben. Auf den vergangenen Mittwoch 1 Uhr Nachmittags war das Leichenbegängniß angelegt. Nach 12 Uhr bereits hatte die verstärkte ausgerückte Polizei vollzug zu thun, um die zur Kapelle des pathologischen Instituts, wo die Tode lag, anstürmenden Menschenmassen zurück zu halten. Gegen 1 Uhr hatten sich in sieben offenen Droschken 22 Dahomeys und zwar 16 Amazonen und 6 Männer in der Kapelle eingefunden. Die braunen Söhne und Töchter trugen dem Sarge zu, um und blieben vor diesem in einiger Entfernung „Gewehr bei Fuß“ stehen. Die Anführerin der Kriegerinnen begab sich bis zum Sarge, band der Todten ein weißes Tuch um das Gesicht, riß dann ein Stück von dem Kleide der Verstorbenen ab und umwand mit dem abgerissenen Stücke die Fußzehen der Leiche. Während dieses Vorganges machten die anderen Dahomeys allerlei Gewehrgeräusche. Nachdem nun die Leiche von jedem Einzelnen der Beidtragenden befestigt worden war, stellten sich dieselben beim Eingang in die Kapelle in Spalier auf und präsentirten das Gewehr, während der Sarg in einen einspännigen Leichenwagen gehoben wurde. Der Leichenzug bewegte sich durch die Reihen der Tausenden von Zuschauern nach dem Friedhof. Der Leichenzug bot in Folge des braunen Geleitzwelses, welches in offenen Droschken dem mit zwei Kränzen geschmückten Leichenwagen folgte, ein seltenes und interessantes Bild. Ein besonderes Gedränge herrschte auf dem Friedhof. Als der Leichenzug dort angelangt war, stellten sich die Kameradinnen der Verstorbenen im Kreise auf. Der

Bruder der Verstorbenen trat sodann an den auf den Grab gesetzten Sarg heran und hielt eine Ansprache, in welcher er in seiner Heimathssprache darauf hinwies, daß er hier der Sitte seiner Heimath untreu werden müsse: in der Heimath streue man den Todten Blätter und Blüthen in das Grab und man schleße mit Flinten über das Grab; hier dagegen im fernen und fremden Lande müsse man sich damit begnügen, den Todt'n einige Erdschollen auf den Sarg in das Grab nachzuwerfen. Hierauf rief er der Schwester die letzten Grüße nach, worauf der Sarg in die Erde gesenkt wurde. Die Schwarzen traten dann nach einander an das Grab heran und warfen ihrer Kameradin Erdschollen nach. Sie verwelkten dann noch so lange beim Grabe, bis es durch die Todtengräber vollständig mit Erde angefüllt worden war. Ursprünglich war geplant — um die Leichenfeier wenigstens theilweise nach heimlicher Sitte zu begehen — sowohl in der Todtenkapelle, als auch auf dem Friedhofe Leichenlänze aufzuführen; in Folge des Verbotes der Polizei aber mußte dies unterbleiben.

— **Das Ideal der Bureaucratie.** Der in Shanghai erscheinende englische „North China Herald“ schreibt: Wenn man in Peking durch die Hauptstraßen wandelt, so mag man plötzlich da, wo zwei Hauptstraßen zusammenstoßen, ein großes, aus lauter Stücken bestehendes Tuch an zwei Masten über die Straße gespannt sehen, so daß die Aussicht nach allen Seiten abgeschnitten ist. Nur eine kleine Öffnung ist für Wagen und Fußgänger übrig. Solche Schirme hängen auch vor demolirten Tempeln und Stellen, wo aller Anrath und Schutz hingeschafft wird. Sobald der Kaiser die Stadt zu verlassen im Begriffe ist, oder wieder zurückkehrt, kündigen Ausrufer die Sache dem Volk an. Alles Volk versammelt sich dann und taucht erst wieder auf, wenn der unsichtbare Monarch vorüber ist. Daraus gehen die Dinge wieder ihren

gewöhnlichen Gang, bis sich die Szene wiederholt. Dieses charakteristisch-orientalische Verfahren hat einen doppelten Nutzen nach der Ansicht der Volk's des Ostens. Es hilft, die Fiktion von der Heiligkeit der Person des Kaisers zu bewahren, der etwas anderes sein soll, als gewöhnliche Sterbliche, und es ist ein wirksames Hinderniß für Missethäter, welche China leicht in unbegrenzter Menge liefern könnten. Die dritte Folge kommt aber mehr zufällig. Da das Volk nichts vom Kaiser sieht, so sieht der Kaiser auch nichts vom Volke. Er ist vielleicht der einzige Mensch in China, der sich gar keine Vorstellung davon machen kann, wie die Chinesen sind und was sie treiben. Was denkt sich der Kaiser, wie viel weiß er, wie viel glaubt er zu wissen? Denkt er überhaupt, welches ist das spezifische Gewicht der Dunkelheit, die ihn umgibt, und wie viel Lichtstrahlen dringen zu ihm durch die „Aemter“ genannten Ausrüstungen? Diese Auffassung von der Würde des Amtes geht durch alle Rangstufen. Der Distriktsvorsteher gilt für einen Mann, der alles weiß, was in seinem Distrikt vorgeht; der Präsekt, der alles über seine Präsektur weiß. Dies gilt aber nur scheinbar. Niemand in einem Distrikt weiß weniger über denselben, als das Oberhaupt desselben. Niemand würde mehr Schwierigkeit haben, zu erfahren, was vorgeht, als der Leiter des Distrikts. In der Regel will er auch gar nichts davon wissen, wenn nur die Steuern richtig eingehen und das Volk Ruhe hält. Die meisten chinesischen Beamten haben deshalb so wenig Begriff von ihren Pflichten, weil sie zu wenig Interesse daran haben und in Wirklichkeit wie Sträflinge an die Thür ihres „Ymens“ gefesselt sind. Der Unterschied zwischen einem chinesischen Beamten und einem Sträfling ist nur der, daß die Sträflinge des V. tierens meistens nach einer Reihe von Jahren abläuft, die des Beamten aber erst mit dem Tode aufhört.

— **Ein schwimmendes Haus.** Herr Lorillard, ein reicher Amerikaner, hat sich ein bewegliches Haus bauen lassen, mit dem er in Gesellschaft seiner Familie sich überall hin zu begeben gedenkt, wohin seine Phantasie und Wanderlaune ihn führen werden. Das Wohnhaus, das zu gleicher Zeit ein Schiff ist, vereinigt in sich Eleganz und Comfort in solchem Maße, daß selbst ein verwöhnter Geschmack dadurch befriedigt werden müßte. Der „Cairnan“ — das ist der Name des schwimmenden Hauses — ist 30 Meter lang und 8 Meter breit. Das Verdeck ist von einem zwei Stockwerke hohen Wohnhause übertrag, das sowohl hinsichtlich des Stacks und der Malerei der Wände und Plafonds, als der Auswahl der Mobilien mit einem erstaunlichen Aufwand eingerichtet ist. Herr Lorillard, der in kurzer Zeit mit seiner ganzen Familie eine Reise um die Welt anzutreten gedenkt, hat also in Wirklichkeit das Problem gelöst: zu reisen, ohne sein Haus zu verlassen.

— **Schlagfertig.** Aus dem Leben des österreichischen Handelsministers Marquis de Vacquehem erzählt die „Silesia“ folgende Anekdote: Marquis de Vacquehem war seinerzeit Bezirkshauptmann in Teschen und erstreckte sich dort großer Beliebtheit. Eines Tages unterhielt er sich mit mehreren Bürgern im Gasthause zu Böhmisch-Kamnitz über Handelsverhältnisse, als plötzlich ein Fremder, der den Bezirkshauptmann für einen Handelsmann hielt, an ihn die Frage richtete: „Für welches Haus arbeiten Sie?“ Marquis de Vacquehem erwiderte schlagfertig: „Für das Haus Oesterreich.“

— **Ein Kennzeichen.** Von der Gendarmen eines französischen Landstädtchens ist dem Bürger A. ein Biß mit folgendem Signalement ausgestellt worden: „Haare und Augenbrauen: schwarz; Augen: braun; Stirn: gewöhnlich; Rinn: rund. Besondere Kennzeichen: sieht seinem Vater sehr ähnlich.“



# Pohl & Koblenz Nachf.

**Herren-Garderobe.**

Anfertigung nach Maass.

**Grosses Lager in modernsten Stoffen.**

Joppen. Reisemäntel.  
Oberhemden. Kragen. Manschetten.  
Tricotagen. Cravates.

Reelle Fabrikate. Billigste Preise.

## Pepsin-Wein — Bernh. Janzen.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 26. September 1892.  
**Geburten:** Tischler Carl Budweg 1 T. — Arbeiter Carl Schulz 1 S. — Arbeiter Carl Hasenpusch 1 T. — Arbeiter Carl Groß 1 S. — Tischler Carl Jacob 1 S. — Schuhmacherstr. Ferdinand Löffle 1 S.

**Aufgebote:** Briefträger Carl Schröder-Elbing mit Maria Nagel-Danzig. — Händler Josef Pojuhr mit Hedwig Krause.

**Schließungen:** Fabrikarbeiter Heinrich Madrau mit Aug. Dombrowski. — Tischlermeister Hermann Neumann-Elbing mit Wilhelmine Scheffler-Unter-Kerbiswalde.

**Sterbefälle:** Schlosserfrau Mine Emilie Doney, geb. Friedrich, 50 J. — Schneider Carl Laurinat 7 W. — Arbeiter Carl Langheim 8 T. — Schuhmacher Andreas Lind 7 W. — Arbeiter Friedrich Graudenz, 46 J. — Arbeiter Leopold Zier 7 Mon. — Schreiber Gottfried Fink, 21 J. — Arbeiter Wilhelm Blieschau 12 T.

(Anstatt besonderer Meldung.)

Die Geburt eines **Töchterchen** zeigen ergebenst an  
Elbing, den 24. September 1892.  
**Rodenberg**  
und Frau, geb. Koester.

## Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 27. d. Mts.:  
**Bücherwechsel.**

## Öffentliche Versteigerung!

Dienstag, den 27. d. M.,  
Vormittags 10 Uhr,

werde ich vor dem Gasthause zu **Bollwerk** zufolge Auftrages  
4 Milchkuhe, 2 Pferde, 1 Füllen, 3 Stück Jungvieh (2 Bullen, 1 Stier), 3 Arbeitswagen, Arbeits-Geschirre, Pflüge, 1 Sädelmaschine u. a. Wirtschaftsgüter

öffentlich meistbietend versteigern.  
Elbing, den 23. September 1892.

**Schapke,**  
Gerichts-Vollzieher.

## Wer eine offene Stelle

in den Ostprovinzen besetzen, wer ein **Grundstück** oder ein **Geschäft** kaufen will, der bestelle bei der Post für das mit dem 1. October beginnende vierte Quartal den im 67. Jahrgang in Graudenz erscheinenden

## Geselligen

General-Anzeiger für West- und Ostpreußen, Posen und das östliche Pommern

(Ausz. 20000 Exemplare), worin mehrere Hundert offene Stellen für Landwirthe, Handwerker, Kaufleute und weibliche Personen aller Berufsweige, auch zahlreiche andere Anzeigen täglich enthalten sind.

Der Gesellige bringt neben einer kurzen politischen Uebersicht zahlreiche Nachrichten aus den Ostprovinzen, Gewerbliches, Landwirtschaftliches und reiches Allerlei.

Im October beginnt im „Geselligen“ ein hochinteressanter Originalroman von Rich. Ortman: „Des Andern Weib!“

Der „Gesellige“, welcher täglich in 2-3 Bogen Umfang er-  
scheint, kostet pro Quartal **M. 1,80**

Einzelhefte kosten nur 20 Pf. pro Heft. Probenummern senden wir auf Wunsch gern unentgeltl.

Die Expedition des Geselligen.  
Graudenz.

**Kochunterr. f. Damen.** Eintritt Elisabeth und Anna Popp, Königsberg i. Pr., Vord. Hofgart. 64.

## Dr. Spranger'sche Magentropfen

helfen sofort bei Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magentr., Uebelst., Leibschm., Verschlim., Aufgetriebensein, Stropheln u. Gegen Säuremorrhoiden, Hartleibigkeit, machen viel Appetit. Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. 60 Pf.

Kreuzseltige **Pinninos** in solidester Eisenconstruction mit bester Reputations-Mechanik.  
**C. J. Gebauer** Königsberg i. Pr. vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungszwecke von M. 450.- ab.

## H. Karkutsch

**Färberei und Reinigung** von Damen- und Herren-Kleidern, sowie von Möbelstoffen jeder Art.

**Wasch-Anstalt** für Tüll- und Mull-Gardinen, echte Spitzen etc.

**Reinigungs-Anstalt** für Gobelins, Smyrna-, Velour- und Brüsseler Teppiche etc.

**Färberei und Wäscherei** für Federn u. Handschuhe.

**Elbing,**  
24. Lange Hinterstrasse 24.

## Färberei.

Abonnement vierteljährlich 3 M. 75 Pf.  
Expedition: **H. S. Hermann** Berlin SW., Dönhofstr. 8.  
Probenummern sendet die Expedition gratis und franco.  
Man abonniert bei jeder Buchhandlung und jeder Post-Anstalt.  
Annoncen-Annahme: **RUDOLF MOSSE.**  
Die Nation besteht seit October 1888; hat über 100 Mitarbeiter.

**Möbel-Composition und Pomade, Politur, Crystall- und Hercules-Ritt, flüssigen Leim, Bohnermasser.** empfiehlt **Rudolph Sausse.**

## Zur Steuerdeklaration.

Im Formular-Magazin von **Wendt & Klauwell** in Langensalza ist ein

**Sammelheft** der Steuererklärungen zur Einkommensteuer

erschienen, dessen Anschaffung wir jedem Steuerpflichtigen empfehlen. Das Heft, auf 48 Seiten guten Schreibpapiers die vorgeschriebenen Formulare für 12 Steuererklärungen enthaltend, ermöglicht es jedem, die von ihm abgegebene Steuererklärung zu copiren und in einem Heft während 12 Jahre aufzubewahren und jeder Zeit zu Rathe ziehen zu können.

Der Preis des hübsch ausgestatteten und gehefteten Exemplars beträgt 30  $\text{h}$  und ist zu diesem Preise von jeder Buchhandlung sowie durch die Expedition dieses Blattes zu beziehen. Bei Einlieferung von 30  $\text{h}$  in Briefmarken sendet das Heft franco die Exped. d. „Allpr. Ztg.“

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Oststr.-Allee Nr. 35.

## Philipp Wollenberg's Möbel-Magazin

befindet sich von heute ab in dem bisherigen Geschäftsfokal

**Brückstraße 16, 1 Tr. hoch,**

und wird der Ausverkauf daselbst, bis zur Fertigstellung des neuen Geschäftshauses in der Friedrichstraße, zu bedeutend herabgesetzten Preisen fortgesetzt.

Jeder Abonnent und jeder Leser unserer Zeitung sollte auf den

## Königsberger „Sonntags-Anzeiger“

Ostdeutsches Wochenblatt für Landwirtschaft, Handel, Gewerbe, Wissenschaft, Literatur, Kunst, Theater, Haus, Politik, abonniren, denn der Königsberger „Sonntags-Anzeiger“ ist das reichhaltigste, vielseitigste und fast einzige unparteiische Blatt des gesammten deutschen Osten und kostet bei jeder Postanstalt nur **Mk. 1,00** pro Quartal.

Wer schon jetzt bei seiner Postanstalt für das IV. Quartal 1892 auf den Königsberger „Sonntags-Anzeiger“ abonniert, erhält die Nummern pro September gratis nachgeliefert gegen Einlieferung der Postquittung, ebenso soweit der Borrath reicht einen Kalender pro 1893.

Am 11., 18. und 25. September erscheinen außerdem besonders reich ausgestattete Probenummern.

Expedition des Königsberger „Sonntags-Anzeigers“, Königsberg i. Pr., Kneiphöfische Langgasse 26 I.

Goldene Medaille Halle 1891, Leipzig 1892, Schöningen 1892.  
**Kathreiner's Kneipp Malz-Kaffee**  
Man lasse durch das ähnliche Aeußere anderer Fabrikate sich nicht beeinflussen; durch unser patentirtes Fabrikationsverfahren erhält das Innere des Malz-kornes den Kaffee-Geschmack.  
Beste Kaffee-Zusatz, ausgezeichnete Ersatz für Bohnen-Kaffee.  
Nur echt mit dieser Schutzmarke.  
**Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München,** Wien—Basel—Mailand—Dijon, Filialen in Berlin und Paris.

**Eine 1/4 Million.**  
**Mühlhäuser Geld-Lotterie.**  
Ziehung 26. und 27. October.  
Nur einmalige Lotterie.  
Nur einmaliger Einsatz.  
Ganze Drig.-Loose à 6 M. u. Porto 30  $\text{h}$   
Halbe à 3 M. „ „ „  
Viertel-Antheile à 1,75 M. „ „ „  
vers. geg. Postanw. od. Nachnahme  
**Rob. Th. Schröder,** Lübeck.  
Haupt-Collecteur.

1 Gewinn	250000	Mark	250000
1	100000	„	100000
1	50000	„	50000
1	20000	„	20000
1	15000	„	15000
1	10000	„	10000
2	5000	„	10000

u. s. w., alles baar Geld, zuf. ca. 3/4 Millionen Mark.

## Stille vor dem Sturm!

Neue Steuern, neue Militärvorlagen in Sicht. Neue Bier-, Zabl-, Stempel-, Vermögenssteuern. Heftige Kämpfe bringt der Herbst. Die parlamentarische Saison beginnt frühzeitig im neuen Quartal. Insbesondere während der Parlamentsverhandlungen giebt es kein Blatt, das besser unterrichtet ist in allen Fragen der inneren Politik, als die

## „Freisinnige Zeitung“

begründet von **Eugen Richter.**

Schnelle und gute Berichterstattung, kurze aber klare Schreibweise, große Uebersichtlichkeit sind die Vorzüge der „Freisinnigen Zeitung.“ Schon mit den Abendzügen wird die „Freisinnige Zeitung“ versandt mit dem vollständigen Parlamentsbericht des Tages sowie allen Neuigkeiten, die bis Abends 7 Uhr in Berlin bekannt werden.

Man abonniert bei allen Postanstalten auf die „Freisinnige Zeitung“ pro IV. Quartal **3 Mark 60 Pf.** Neuinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einlieferung der Postquittung an die Expedition Berlin SW., Zimmerstr. Nr. 8, die noch im September erscheinenden Nummern gratis zugeandt.

## Die elegante Mode

Illustrirte Zeitung für Mode und Handarbeiten.

Herausgegeben von der Redaktion des „Bazar“.

Preis vierteljährlich nur 1 3/4 Mark.

Monatlich erscheinen 2 Nummern mit Schnittmustern.

Grosse farbige Modenbilder.

Man abonniert bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 1 3/4 Mk. vierteljährlich.

Ein gut möblirtes Zimmer billig zu vermieten  
Neustädt. Wallstraße 12.

Die Speisewirtschaft Burgstr. 21 empfiehlt kräftigen Mittags- u. Abendtisch in und außer dem Hause billigt; auf Wunsch ganze Kost.

## Die Sparkasse des Landkreises Elbing

befindet sich vom 27. September cr. ab im Kreishause hierelbst,  
Holländerstraße Nr. 4

## Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Bisenz**  
Wien IX.,  
Porzellangasse 31a.  
Auch brieflich.  
Daselbst ist zu haben das Werk:  
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“  
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

## Jaskulski

(vorm. Kniewel)

Kettenbrunnenstrasse 2/3, I. Etage.  
Sprechst. von 9—12 und 2—6 Uhr.

## Nächste Woche Ziehung!

XIII. Große Zlotowrazlauer Pferde-Verloosung.

Ziehung am 5. October cr.

Zur Verloosung kommen 4-spännige u. 2-spännige Equipage im Werthe von 10000 u. 5000 Mark, Ponnyequipage i. B. v. 1500 M., fow. 30 edle Pferde u. 800 sonstige werthvolle Gewinne.

Loose nur 1 Mark, 11 Loose f. 10 M. sind in den durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben und zu beziehen durch

**F. A. Schrader,** Haupt-Agentur, Hannover, Gr. Postoffstr. 29. Porto u. Gewinnliste 20 Pf. extra.

Obige Loose sind in Elbing zu haben bei Rest. **H. Meissel,** Wasserstr. 72.

## Tilsiter Käse

in wirklich ausgezeichnet schöner Qualität empfiehlt **Adolph Kellner Nachf.**

Ich habe mich in **Jungfer** als Arzt niedergelassen.  
**Dr. med. Masurke jun.**

Ich bin zurückgekehrt!  
**Dr. Plenio.**

Meine Chorstunden beginnen wieder **Montag, den 3. October.** Zu einem Deltamations-Circle wünsche ich einige Theilnehmerinnen.  
**Marie Krüger.**

Für mein Wein-, Delicaten-, Eisgaren und Bierverlags-Geschäft suche ich per 1. November cr. einen **jüngeren Gehilfen,** welcher mit der einfachen Buchführung vertraut ist. **Rudolph Schulz,** Osterode Ostpr.  
NB. Briefmarken verboten.

Für mein **Luch-, Manufactur-, Modewaaren und Confections-Geschäft** suche ich einen **Gehilfen** zum 1. November d. J.

**J. F. Ruhm,** Tiegenhof.

Für mein Glas-, Porzellan- und Wirtschaftsgeräthe-Geschäft suche ich sogleich oder später einen gewandten **Verkäufer.**  
**F. W. Stechern,** Danzig, Kohlenmarkt 28.

Eine Wohnung von 2 heizbaren Zimmern. Zubeh. zu verm. Alstf. Grünstr. 31b.

Bestellungen auf die **„Altpreussische Zeitung“** mit den Beiblättern: „Illustrirtes Sonntagsblatt“ und „Hausfreund“ werden jederzeit in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämtlichen Postanstalten angenommen.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 226.

Elbing, den 27. September.

1892.

## Die Bettlerin.

1) Originalnovelle von J. Fichtner.

*Nachdruck verboten.*

Ein trüber Januarmorgen war angebrochen und mühte sich beinahe vergebens, die Schatten der Nacht zu bewältigen. Fast schien es, als wollte es gar nicht Tag werden, denn dichter und dunkler zog sich der graue Nebel am Horizont zusammen, um endlich als feiner, durchdringender Sprühregen herabzufallen und jede Illusion eines heiteren Wintertages zu zerstören.

Durch die Straßen einer bedeutenden norddeutschen Residenzstadt wogte bereits das Leben und Treiben des geschäftlichen Tages; eifertig suchten die Fußgänger ihre Ziele zu erreichen, um der nassen, schmutzigen Atmosphäre zu entinnen und sich in möglichst gemüthlich durchwärmte Räume zu bergen. Unter den unzähligen Gefährten, die sich vom Centralbahnhof mit den Passagieren der Morgenzüge beladen, in alle Richtungen der Stadt rollend und rasselnd drängten, befand sich auch ein Mietwagen, welcher, mit Menschen und Gepäck beladen, dem schönsten Platz der Stadt zustrebte. Im Fond des Wagens saß eine bleiche Frau, deren Züge unendliche Ermüdung bekundeten, eine Ermüdung nicht bloß des Körpers, sondern auch des Geistes.

Tiefe, dunkle Augen blickten theilnahmslos hinaus in das Drängen und Treiben, um sich jedoch oft mit warmem, innigem Ausdruck auf die im Wagen untergebrachten Kinder zu heften, welche mütterlicher Blick sogleich durch herzliches Lächeln erwidert wurde.

Sie war nicht schön, diese Frau; keine klassischen Linien, keine zarte Anmuth, aber auf der reinen, edelgeformten Stirn und in den ernsten Augen lag etwas, das man nur mit „Seelenadel“ bezeichnen kann. Auf ihren Knien saß ein kleines Mädchen mit dunklem, kurzgeschnittenem Haar und den großen dunklen Augen der Mutter, einem Knaben gleichend. Ihr gegenüber drückte ein Mädchen das lieb-reizende rosige Gesichtchen gegen die nassen Fensterscheiben, um mit strahlenden Kinderaugen alle Vorgänge auf der Straße sofort zu erfassen und mit geläufigem Züngeln dem nebenan sitzenden Brüderchen zu erklären. So zart und feenhaft die kleine sechsjährige Elsinor den sie

beengenden Hüllen zu ent schlüpfen schien, so derb und kräftig schaute der kleine Friedel, ihr Zwillingbrüderchen, aus dem viel zu großen Mantel hervor, um jedoch mit vollem Verständnis und beifälligem Kopfnicken die gemachten Entdeckungen zu verfolgen und klüglich zu besprechen. Ein älterer Knabe von neun Jahren mit feinem klugen Gesicht und großen sprechenden Augen belauschte die beiden und suchte sie lachend zu belehren. Die Kinder gaben sämtlich ein hübsches Bild; da war nichts von Unbehagen oder Ermüdung zu merken, die ahnungslosen Jahre halsen über jedes Ungemach. — Das Haupt der Familie, eine auf den ersten Augenblick einnehmende männliche Erscheinung, merkte auf jede Kleinigkeit, besprach und bekrittelte alles, ohne jedoch bei seiner Frau irgend welche Erwiderung zu finden. Vielmehr legte sich herb und kühl ein bitterer Zug um ihren Mund und wie in gänzlicher Hoffnungslosigkeit lehnte sie sich zurück und schloß die Augen. Endlich hielt der Wagen; „Alleeplatz 30“, rief der Kutscher. Felix Sandour öffnete den Wagenschlag.

„Wir sind hier am Ziel,“ sprach er eifertig, „haltet Eure Sachen, Kinder, ich werde Euch gleich herabheben.“

Erstaunt blickte Frau Sandour aus dem Wagen und musterte das prachtvolle, himmelanstrebende Gebäude.

„Das ist wohl ein Irrthum, Felix, in diesem Hause hast Du doch keine Wohnung mieten können?“ sprach sie mit wohlklingender, aber bebender Stimme.

„Nun freilich habe ich hier gemietet! Anständig muß man doch wohnen — wenigstens in einem anständigen Hause; daß wir nicht in den zweiten, dritten Stock gehören, kannst Du Dir wohl denken; — wir kommen höher hinauf,“ klang scharf und gereizt die Stimme Sandour's zurück.

„Uebrigens ist das Haus noch ganz neu und noch wenig bewohnt, und nimmt der Wirth nur in Rücksicht dessen einfache Miether herein, später müssen wir der Kinder wegen wieder hinaus,“ fügte er noch hinzu.

Sollte dies ein Trost sein oder eine Entschuldigung? — Schon nahm er die Kinder eines nach dem andern herab, und auch Frau Sandour stieg schweigend, ohne jede weitere Bemerkung aus dem Wagen.

„Seht hier herauf, ich werde das Gepäck besorgen,“ sagte Herr Sandour, das Hauptportal öffnend und die Kinder auf eine mit breiten Teppichen belegte Marmortreppe stellend. Bewundert schauten dieselben um sich; reiche Stuck-Ornamentik zierte den Plafond des Treppenhauses, ein goldbronzenener Genius hielt den Delzweig des Friedens in der Rechten und rothe Sammetdraperien bekleideten die Wände.

„Mama — sieh' den Weihnachtsgengel,“ rief jubelnd die kleine Esti.

„Sind wir jetzt im Himmel?“ fragte ganz andächtig das kleine Dickel, der gute Friedel, ohne sich von der Stelle zu rühren.

„Still, still,“ wehrte die Mutter angstvoll, „hier dürft ihr nicht laut sprechen, kommt recht leise herauf“, und damit nahm sie Gretchen auf den Arm und der verständige Ludwig faßte das staunende Friedel an dem runden Händchen und schleppte ihn nach. Allen voraus aber sprang Esti; die Erinnerung an den Weihnachtsgengel festhaltend, trällerte sie mit heller Stimme das jüngst gelernte Weihnachtlied: „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all“ durch die hohen, schallenden Räume, und somit jede andere sorgenvolle Regung in dem Mutterherzen zurückdrängend, konnte Frau Sandour nichts anders thun, als Gretchen auf die Stufen zu setzen, Esti nachzuseilen und ihr den Mund zuzubehalten.

Nach Athem ringend, flüsterte sie ihr zu: „Kind, hier darfst Du nicht singen!“

„Warum denn nicht, liebstes Mamachen?“

„Weil dies ein feines Haus ist und hier keine Leute wohnen, die man nicht stören darf.“

„Ach, da gehen wir doch gleich wieder nach Hause,“ sprach Esti und wollte wieder die Stiegen hinabsteigen.

„Wir sind jetzt hier zu Hause; sei ganz artig und still und gehe immer weiter hinauf, sieh aber ja nicht über das Geländer hinunter.“ Mit angstvollem Blick maß die besorgte Mutter die Höhe der Treppengalerie, welche sich endlos hinaufzuwinden schien, um in einer Glaskuppel ihren Abschluß zu finden. Unverdroffen, mit festgeschlossnem Mündchen, stieg das Kind leichtfüßig empor, indeß Friedel bei jeder Glashür stehen blieb und hineinwollte; die dicken Beinchen waren diese Anstrengung nicht gewöhnt und wollten nicht mehr vorwärts. Selbst aufs äußerste ermattet bot Frau Sandour alle Ueberredungskünste auf, die Kleinen vorwärts zu bringen. Endlich kam Herr Sandour nach und brachte alle glücklich nach oben. Auf der obersten Treppenstufe saß Esti seelenvergnügt und rief, nach der lichtspendenden Glaskuppel zeigend:

„Friedel, jetzt sind wir im Himmel!“

Die treuherzigen blauen Augen des Knaben folgten der angedeuteten Richtung, und gewahrend, wie der Regen klatschend auf das Glasdach fiel, fragte er:

„Papa, regnet's im Himmel auch?“

„In unserm Himmel regnet's alle Tage, das sind wir schon gewöhnt,“ antwortete San-

dour mit einem dunklen Seitenblick auf seine erschöpfte Frau.

Die mit heraufgekommene Portiersfrau suchte in ihren Schlüsseln und öffnete eine der Thüren, die auf den Korridor mündeten.

Nach einem Blick warf Editha Sandour in die dunkle Tiefe, aus welcher zur Sommerzeit eine steinerne Nixe ihre kühlenden Wasserstrahlen heraussenden sollte; dieser Umstand jedoch verminderte nicht den Schauer, der sie überfiel, als sie die Gefahr erkannte, vor welcher sie nun ihre Lieblinge zu hüten hatte.

Seufzend schritt sie den anderen nach in die neue Wohnung des „feinen“ Hauses. Zwei kleine Manfardenzimmerchen mit ungleichen Winkeln und Ecken, runden, lustig hinausgebauten Fensterchen, mit grau getünchten Wänden, in denen sich zollbreite Risse zeigten, mit frisch gebeizten, feuchtklebenden, Dielen, kalten, in den Winkeln verborgenen Ofen, dies sollte nunmehr der Aufenthalt sein für ihre herzigen, gesunden, man kann sagen, aus Licht und Sonnenschein gewobenen Kinderchen! Kaum daß durch die runden, verbauten Fensterchen an hellen Tagen genug Licht hineindringen konnte, um sich menschlich zu fühlen, konnte man heute an dem regenichweren Wintertage kaum das Nöthigste unterscheiden. Selbst Herrn Sandour, der diese Wohnung für die Seinen selbst gewählt hatte, schien diese Entdeckung peinlich.

„Ich dachte, die Fenster wären nicht so verbaut,“ sagte er, „ich muß mich mit der anderen Wohnung getäuscht haben, mir schien, als wäre es freundlicher gewesen!“

Frau Sandour konnte sich nicht enthalten, die Bemerkung zu machen, daß man für diesen Miethspreis eine bequemere und weniger gefährliche Wohnung hätte haben können, wurde aber mit den Worten zurechtgewiesen, daß es ihr freilich ganz gleich sei, in welche gewöhnliche Bude sie komme. Die Kinder hatten bereits jeden Winkel inspiziert und kamen endlich fragen: ob denn die Puppen und das Wiegenpferd noch nicht da seien?

„Es wird alles bald kommen,“ tröstete die Mutter. Dann bat sie die Portiersfrau, ihr etwas Holz und Kohlen zu besorgen, um die feuchtkalten Zimmer zu erwärmen. Herr Sandour ging, um etwas zu essen einzuholen, kam aber stundenlang nicht zurück, da er in der ihm schon längst bekannten Residenz merkwürdigerweise auch gleich Bekannte traf. Es war dies immer der Fall, er mochte sich aufhalten, wo er wollte, Edith wußte das schon.

Sie mühte sich, in den Ofen Feuer anzufachen, immer wieder aber drängte die dicke Luft es zurück und erfüllte die Zimmer mit stickendem Rauch. Kaum daß sie etwas Milch für die Kinder erwärmen konnte, sie hatte alle Fächer und Mäntel zusammengelegt und die sehnsüchtig auf die Spielsachen wartenden Kinder darauf gesetzt und suchte trotz des eigenen Wehegefühls, das ihr Herz bedrückte, ihnen alle Ungebulb hinwegzuschmerzen. Nach

bletem Stundenlangen Harren kam endlich der Kollwagen mit den Möbeln, nachdem auch Felix Sandour mit einigen handfesten Leuten, und als der Abend anbrach, hatte man wenigstens alles nach oben gebracht. Man bemühte sich trotz aller Müdigkeit, den Wirrwarr vorläufig oberflächlich ins Gleichgewicht zu bringen, stellte die Betten auf und legte die müden Kinder mit den wieder gefundenen Puppen zur Ruhe. Ellinor hatte deren eine ganze Familie um sich; sie war die sorgsamste, zärtlichste Puppenmama, und ihr gutes, mittelbiges Herzchen befandete sich besonders dadurch, daß sie die unansehnlichsten am innigsten liebte, und gar eine solche Puppe, die bereits ein Auge, einen Arm oder Bein verloren, als „unglückliche Puppe“ über alle ihresgleichen erhob und mit rührendster Zärtlichkeit überhäufte. An Stelle der geliebten Mama sich heut selbst das Wiegenlied singend und summend, waren sie alle süß entschlummert und sahen im Traum des Christkindleins Baum. Auch Edith war übermüdet aufs Lager gesunken und im Halbschlummer sah sie, wie ihr Mann rastlos hin- und herkramte. Aller Männlichkeit entkleidet, angethan mit einer großen Schürze, einem Borstenseger in der Hand, schien er mit dem größten Interesse in seine Thätigkeit vertieft. Wohl hätte sie dies befruchtigen Können, wohl würde sie die Hilfe, die ihr dadurch zu Theil wurde, hoch geschätzt haben, wäre dieser Mann, der so groß im Kleinen war, nicht gar so klein im Großen gewesen. Hätte er für die Wichtigkeiten des Lebens halb so viel Interesse gezeigt, wie für die Nichtigkeiten — ach — alles durchkämpfte Feld, noch einmal wollte sie es durchkämpfen, könnte sie dies Eine damit ertausen, Festigkeit, Energie, Ausdauer in ernstem, männlichem Streben.

(Fortsetzung folgt.)

## In eigener Schlinge.

Criminalnovelle von F. Arnefeldt.

7)

*Nachdruck verboten.*

Sie hätten, wie sie nun übereinstimmend erzählten, schon lange mit dem Forstgehilfen den Plan verabredet, den Postkuriere zu ermorden, und lediglich zu diesem Zwecke hätte André sich mit dem Unglücklichen befreundet. An dem für die Ausführung bestimmten Tage sei André verstoßen nach Salon gekommen und gleich am Thore zu Delopin aufgesessenen, um zu verhindern, daß dieser einen andern blinden Passagier, der ihnen unbequem werden könne, auflade. Amouroux und Gysfautier hatten einzeln und unauffällig Salon verlassen; letzterer war durch den Wald nach dem Kreuze von Armart gegangen und hatte dort die Ankunft des Wagens erwartet, Amouroux dagegen hatte unterwegs Delopin angerufen und gebeten, ihn mit bis in die Nähe von Miramas fahren zu lassen. Der gutmüthige Burche hatte gehalten und unter Freudenbezeugungen, noch einen guten Gesell-

schafter zu bekommen, auch den zweiten Mörder mit auf den Wagen genommen. Unter lustigen Gesprächen fuhr man weiter; die Nacht war hereingebrochen, als der für die Ausführung der That bestimmte Ort erreicht war; durch ein verabredetes Zeichen gab Gysfautier zu erkennen, daß er zur Stelle sei. Nun versetzte André Rogier dem ahnungslosen Delopin hinterwärts einen Messerstich in den Nacken, der jedoch abglitt, da der Kurier sich sofort umwandte und sich auf seinen Angreifer stürzte, welcher nun blind mit dem Messer um sich stach, während Amouroux den Postkuriere nur verhinderte, nach seinem Revolver zu greifen. Inzwischen war auch Gysfautier auf den Wagen gesprungen und alle drei übermächtigten den Kurier und schleuderten ihn zu Boden. Als er dann immer noch lebte, setzte ihm Rogier, um der Sache ein Ende zu machen, die Mündung des Revolvers an die Stirn und zerschmetterte ihm mit einer Kugel den Gehirnstamm.

Sie öffneten nun den Wagenkasten, nahmen den Briefbeutel heraus, warfen die Umschläge, Briefe und Postanweisungen, die keinen Werth für sie hatten, auf den Fußboden und theilten das Geld und die Scheine unter sich. Wieder war es Rogier, der den Einsall hatte, den Bechnam in den leeren Ledersack zu stecken. Sie verschnürten denselben, warfen ihn auf den Wagen, versetzten dem Pferde einen Schlag und überließen es ihm, zu laufen, wohin es wolle.

Es war gegen den Willen von Rogier und Gysfautier, daß Amouroux die Pakete Tabak mit sich nahm. Da er aber ein starker Raucher war, hatte er sich nicht entschließen können, sie liegen zu lassen. Ebenso beging er die Unvorsichtigkeit, seinen Antheil an der Beute in einen der Postbeutel zu stecken, den er dann sammt seinen Kleidern verbrannte, so daß man die Klammer und die Knöpfe in der Asche seines Backofens fand; obgleich Rogier der eigentliche Mörder gewesen, hatte doch nicht er, sondern nur Amouroux Blutspuren an seinen Kleidern davongetragen.

Nachdem sie sich getrennt, war Amouroux nach Hause geeilt, um jede Spur seines Verbrechens zu vertilgen, und man fand ihn morgens wie gewöhnlich bei der Arbeit. Gysfautier hatte sich nach dem Cercle l'Industrie begeben und dort in lärmender Weise seine Anwesenheit kundgethan, Rogier endlich war durch den Wald nach dem Forsthaufe zurückgekehrt und hatte sich, da man auf den von Desiré Humbert gesehenen jungen Mann im grauen Anzuge sohnnete, in Salon nicht wieder blicken lassen.

André Rogier war empört, als ihm diese Aussagen vorgelesen wurden, durch welche er als der eigentliche Mörder des Postkuriere hingestellt war und die beiden andern nur als seine minder schuldigen Helfer erschienen; er erklärte das Ganze für ein abscheuliches Lügengewebe. Es waren ja in der That mancherlei

grobe Unwahrscheinlichkeiten in der Darstellung enthalten und besonders erschien es befremdend, daß die beiden nach Rogiers Verhaftung als dessen Ankläger aufgetreten waren, während ihnen doch alles daran hätte gelegen sein müssen, daß der Verdacht von ihm genommen würde. Ebenso war in den Befenntnissen, die Giffautier in seiner Trunkenheit Pierre Grandjean und Monier gegenüber gemacht hatte, von Rogier keine Rede gewesen. Was half dies aber Alles, da der letztere nicht durch glaubwürdige Gegenbeweise die Angaben Beider zu entkräften vermochte?

So wurde er mit ihnen vor das Schwurgericht verwiesen.

### V.

Der große Gerichtssaal in Alg war bis auf den letzten Platz gefüllt; der Mord des Postkuriers von Salon sollte durch die Verhandlung gegen seine Mörder und deren unzweifelhafte Verurtheilung endlich seine Sühne finden. Unter den geladenen Zeugen befanden sich auch die Bewohner von Saint Martin des Craux. Pierre sah seine Eltern und seine Schwester erst hier wieder, denn er war direkt von Nîmes, nachdem er seine Uebungszeit jetzt beendet, nach Alg gekommen, wo er berufen war, eine Hauptrolle in dem Prozeß zu spielen. War es doch seiner List gelungen, zwei der Verbrecher ihrer Strafe zu überleben.

Auf dem Wege nach dem Gerichtsgebäude traf Pierre mit den Eltern und der Schwester zusammen. Vater Etienne begrüßte seinen Sohn wie einen Helden und Befreier, denn er zweifelte nicht daran, daß er die Entdeckung der Mörder des Kuriers nur um seinetwillen betrieb; dem armen Pierre war aber nichts weniger als heldenhaft zu Muth. Hatte er doch das niederschlagende Bewußtsein, umsonst gearbeitet zu haben. Sein Plan war ihm geglückt, und dennoch vermochte er nicht die Schmach vom Hause seiner Eltern abzuwenden. Es war nicht denkbar, daß André Rogier auch heute noch schwieg, und that er es wirklich, entschloß sich auch Marie nicht zum Reden, so mußte er Zeugniß ablegen. Nimmermehr durfte er ihn verurtheilen lassen. Der Anblick von Mariens blaffen vergrämten Gesichte schnitt ihm in die Seele; in dem Händedruck, den sie mit ihm wechselte, lag eine ganze Welt von Klage, Schmerz, aber auch von Verheißung; er wußte jetzt, sie hatte ihren Entschluß gefaßt, aber auch in den festen Zügen seiner Mutter prägte sich eine feste Entschlossenheit aus. Es wollte ihn bedünken, als sei der Gang der Bäuerin nicht so sicher wie sonst, als beuge sie den Kopf, den sie sonst stolz und frei zu tragen pflegte, als suche ihr Auge den Boden.

„Mutter,“ flüsterte er, sich ihr nähernd.

„Still, Pierre,“ entgegnete sie; „ich weiß alles, halb hab' ich's errathen, halb hat sie's gestanden. Dein Opser war umsonst und auch das des armen André.“

(Fortsetzung folgt.)

## Weiteres.

\* [**Ein Wörterbuch**] phantastisch-möglicher Art hat der kürzlich verstorbene Dramatiker Adrien Decourcelles in Paris hinterlassen, dem wir folgende unterhaltende Definitionen entnehmen:

**Agoteur** — ein Fauler, der wie ein Neger arbeitet, um nicht arbeiten zu müssen.

**Menschenfresser** — ein Menschenfreund, der zu weit geht.

**Willkommen** (Einzahl) — eine Erbschaft.

**Willkommene** (Mehrzahl) — zwei Erbschaften.

**Herz** — das Tintenfaß eines Dichters.

**Tabädel** — ein „Tepp“, der aber nicht immer dumm ist.

**Diplomatie** — der längste Weg von einem Punkte zum andern.

**Rücken** — man sagt: Er hatte die Hände hinter dem Rücken. Hinter dem Rücken aber ist der Bauch, was man nicht vergessen soll.

**Guillotine** — eine kleine Lucke, welche eine Aussicht auf die Ewigkeit gewährt.

**Häßlich** — „ja aber so gut und hat eine so hübsche Taile.“

**Nähmaschine** — Frauenvelociped.

**Geliebte** — Herrin.

**Mode** — die Kunst kluger Frauen, Andere anzukleiden — zum Vortheil der Modisten.

**Fettleibig** — ein Bursche, dem es so geht, daß er nicht mehr gehen kann.

**Verpflichten** — demüthigen; was aber kein Grund ist, darauf zu verzichten.

**Sprechen** — eine der gebräuchlichsten Arten, nichts zu sagen.

**Verlorene** — eine Frau, die Jedermann findet.

**Poesie** — etwas, was schlecht, wenn es bloß gut ist.

**Veröhnung** — eine Etappe zur Scheidung.

**Sich verjüngen** — eine andere Art zu altern.

**Nachdenken** — wenn man dumm ist, eine schlimme Geschichte.

**Wilde** — ein Volk, welches sich die Ringe in die Nase, statt in die Ohren steckt.

**Soirée** — man kann nicht genug hingehen; es ist so angenehm, davon zurückzukehren.

**Zimmer** — ja, mein Engel.

**Tyrann** — es giebt deren keine, aber Sklaven giebt's.

**Bisite** — „Herr X ist nicht zu Hause?“ — „O, ja, dann bin ich der Gefangene.“

**Null** — neunzehn Männer von zwanzig und zwanzig Frauen von neunzehn.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer

in Elbing.  
Druck und Verlag von H. Gaarh  
in Elbing.